Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
Band: 28 (1948)
Heft: 2

Artikel: Englische Mittelalterforschung
Autor: Ammann, Hektor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-76872

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

keltische Grundwort alpis «Weide» ist wohl der Flurname «uf Alpe» zu beziehen, der ein weites Wiesengelände südwestlich von Schleitheim bezeichnet. Galloromanisches cucutium «Haube» steckt im «Gutscheweg» oder «Gutscherweg». Gutsch hieß ein rundlicher Hügel «im Wippel» bei Thayngen; der dorthin führende Waldweg wurde unter dem Einfluß der anklingenden Worte guutsche «Kutsche» bzw. guutscher «Kutscher» in einen scheinbar verständlichen Gutsche(r)weg verwandelt.

Manche sicher vordeutsche Wörter sind durch mehrere Flurnamen vertreten; erwähnt seien «Bohl» (rundlicher Hügel: lat. bulla), «Gol» (Geröll keltisch oder romanisch), «Löhr» (Steinhaufen, Gestein; rätisch-illyrisch) Es erhebt sich in diesen Fällen die Frage: Sind die Namen als Spuren vordeutscher Ortsbenennung an den betreffenden Stellen haften geblieben oder handelt es sich um Wörter, welche die Alemannen aus dem Keltischen Romanischen usw. als Gattungswörter entlehnten und ihrerseits zur Bezeichnung von Örtlichkeiten verwendeten? Das läßt sich nur nach der Wahrscheinlichkeit beantworten, und die spricht in allen drei Fällen eher für den mittelbaren Zusammenhang; unbestritten ist dieser zum Beispiel für den Flurnamen «Zunderst Wiler» (Schleitheim): das romanische villare drang als Lehnwort, als Gattungswort zu den Franken und von da ins Alemannische.

Unerwähnt bleiben Namen dunkler Herkunft, die noch nicht befriedigend gedeutet sind (z. B. Schapeni); unentschieden scheint, ob «Aschach» (später Escha, Escheim), der Name einer abgegangenen Siedlung im Eschheimertal keltisches *Asciacum «Hof des Ascius» oder althochdeutsches *ascahi «Eschengehölz» darstelle. Der Fragen sind also noch viele. Fest steht jedoch, daß die voralemannische Besiedlung im Raume Schleitheim-Beggingen, im Merishausertal, im Bibertal und am Ausfluß des Untersees mannigfache Spuren in Orts-, Flur- und Gewässernamen hinterlassen hat.

Englische Mittelalterforschung

Von *Hektor Ammann*

Die Entwicklung der britischen Inseln und der Schweiz hat im Mittelalter nur ganz vereinzelte Berührungspunkte gehabt. Es sind Berührungen kultureller und persönlicher Art wie etwa in der Zeit der irisch-schottischen Missionare des frühen Mittelalters. Im übrigen hat sich von der gleichen römisch-keltischen Grundlage und einer germanischen Besiedlung ausgehend die Entwicklung auf völlig eigenen Wegen vollzogen. Man kann sich also für die Gestaltung Englands im Mittelalter und für die ihrer Erforschung

gewidmete wissenschaftliche Arbeit nicht aus unmittelbar schweizerischen Zusammenhängen heraus interessieren. Es ist vielmehr das Wachsen eines so bedeutenden historischen Gebildes wie das neuzeitliche England, das zum Studium und zu einem Vergleiche lockt. Außerdem kann hier die Stichhaltigkeit der im eigenen Gebiete gewonnenen Ergebnisse am grundverschiedenen Gegenbeispiel überprüft werden. Und schließlich ist es aufschlußreich, die auf so völlig anderem Boden von der historischen Forschung eingeschlagenen Wege kennen zu lernen.

Die englische Mittelalterforschung ist sehr umfangreich und bedeutend. Sie nimmt in den großen historischen Zeitschriften einen wesentlichen Raum ein, und sie beschäftigt auch die zahlreichen historischen Gesellschaften in ausgedehntem Maße. Die Quellenveröffentlichung wird mit großem Eifer und seit sehr langer Zeit betrieben. Es bestehen sogar eine Reihe von wissenschaftlichen Gesellschaften, die sich ausschließlich dieser Aufgabe widmen und jedes Jahr einen Band solcher Quellenveröffentlichungen herausbringen. Die Hauptstütze bieten die einzigartigen Schätze eines in ungebrochener Tradition vom 12. Jahrhundert an erhaltenen Staatsarchivs, das für eine Zeit, für die bei uns kaum einzelne Urkunden vorhanden sind, bereits mit dicken Bänden von Protokollen, Rechnungen usw. Jahr für Jahr für die verschiedensten Teile des Reiches eine Fülle von Nachrichten liefert. Zu dieser überragend wichtigen zentralen Quelle kommen reiche Bestände aus den Archiven von Städten und Klöstern, von Korporationen und Familien; immerhin ist hier kein so fühlbarer Unterschied gegenüber den festländischen, auch unseren eigenen Verhältnissen vorhanden. Die Erschließung der Schätze des Staatsarchivs in einheitlicher Form ist weit fortgeschritten, wenn auch längst noch nicht vollendet. Für Städte und Grafschaften, für Klöster und Bistümer sind sehr zahlreiche Urkundenveröffentlichungen verschiedenster Art vorhanden, von Urbaren und Rechnungen, von Briefbüchern und Chroniken, von Rechtsquellen und Urkundenbüchern. Durchaus entsprechend den englischen Verhältnissen und der Quellenlage stehen in der Forschung die Fragen der staatlichen Verwaltung, z. B. die des Finanzwesens des Staates in erheblich stärkerem Maße im Vordergrund als bei uns. Für den Großgrundbesitz mit seinen Problemen gilt dasselbe. Mit besonderem Eifer wird die Wirtschaftsgeschichte gepflegt, und auch die Verbindung mit der Archäologie ist recht eng, da auch in England die dunkle Zeit bis ins 11. Jahrhundert hinein reicht. Ein bezeichnender Zug der englischen Forschung ist auch ihr Bestreben, die Ergebnisse ihrer Arbeit klar und sachlich zusammengefaßt zu billigem Preis trotz durchweg guter Ausstattung den Studenten und überhaupt breitern interessierten Kreisen zugänglich zu machen.

Unter den unserer Zeitschrift zur Anzeige zugegangenen Werken ist ein durchaus bezeichnendes Beispiel solcher streng wissenschaftlicher Veröffentlichungen in durchaus gemeinverständlicher Form vorhanden. Es ist eine Einführung in die Geschichte von Wales von Williams,

deren erster vorliegender Teil bis zur normannischen Eroberung des Landes 1063 reicht[1]. Auf noch nicht 200 Seiten wird hier die Geschichte dieser unbekanntesten und mit ihren 20 000 km² an Umfang wie an Bevölkerung bescheidenen Landschaft Großbritanniens bis zu ihrem wirklichen Eintritt in die Geschichte und damit ihrer dauernden Vereinigung mit England gegeben. Fast ohne Anmerkungen, dafür von 8 aufschlußreichen Schwarzweiß-Skizzen und einigen sehr charakteristischen Bildern, sowie einem kurzen, wertenden Schriftenverzeichnis versehen ist der Text knapp gefaßt, scharf gegliedert. Klar, völlig sachlich und Satz für Satz abgewogen gibt die Darstellung ein Bild des Schicksals dieser eigenartigen Gebirgslandschaft, die stets andere Wege gegangen ist als das angrenzende offene England. Ziemlich eingehend wird die eigentliche Vorgeschichte besprochen von der Altsteinzeit bis hinunter zur Eisenzeit, eine Vorgeschichte, die mannigfache Denkmäler hinterlassen hat, über die aber keinerlei Schriftquellen irgend etwas berichten. Nach der Mitte des ersten Jahrhunderts setzt dann die Unterwerfung der keltischen Bewohner durch die Römer ein. Welche Anstrengungen die Bewältigung dieses Gebirgslandes erforderte, zeigt die Tatsache, daß an seiner Grenze zwei Legionslager angelegt wurden, während ein Netz von Straßen und Militärposten das ganze Gebiet überzog. Mit den Römern kam schließlich auch das Christentum, und es blieb in eigenartiger Prägung erhalten, als die Legionen das Land räumten. Während der nun folgenden Zeit des Einbruchs der Angelsachsen wurde Wales die große Fliehburg für die keltisch-römische und christliche Bevölkerung. Es gelang den Angelsachsen nicht, Wales zu erobern; sie mußten sich damit begnügen, es durch einen eigentlichen Limes abzuriegeln. In eine Unzahl von Stämmen zerspalten, bald zusammengefaßt, bald zersplittert, lebte Wales nun sein Eigenleben in stetem Kampf mit England, mit der übrigen Welt in erster Linie durch seine Kirche verbunden. Es überstand auch die neue große Gefahr der Wickinger, die hier zu keiner dauernden Einflußnahme gelangten. Erst dem normannischen Feudalstaat erlag diese Gebirgswelt ebenso gut wie das Reich der Angelsachsen, und damit beginnt die gemeinsame englisch-walisische Geschichte. Es ist so ein Stück durchaus eigenartiger und selbständiger Geschichte, das hier entwickelt wird. Wir selbst besitzen für den entsprechenden Zeitraum keinerlei derartige zusammenfassende Darstellung, weder in unsern großen Schweizergeschichten, noch als gesondertes Werk.

Mitten hinein in die eigentliche Forschungsarbeit, ihre Probleme und ihre Methode führt uns der schmale, aber gewichtige Band von Helen M. Cam über «Freiheit und Bindung im mittelalterlichen England»[1a]. 16 kleinere Untersuchungen, die seit einem Vierteljahr-

---

[1] A. H. Williams: An introduction to the History of Wales. Vol. I, 192 S. Cardiff 1941, University of Wales Press Board.

[1a] Helen M. Cam: Liberties and Communities in Medieval England. Collected Studies in local Administration and Topography. Cambridge 1944, 267, University Press.

hundert in den verschiedensten Zeitschriften erschienen waren, sind hier zusammengefaßt. Ihr Inhalt wird zutreffend durch den Untertitel umschrieben: Gesammelte Studien zur lokalen Verwaltungsgeschichte und Topographie. Es sind lauter Untersuchungen auf eng begrenztem Raum, mit begrenztem Ziel, aber unter voller Heranziehung aller erreichbaren Quellen und unter Ausrichtung der Zielsetzung auf die Bedürfnisse und Fragestellungen der gesamtenglischen Forschung. Zur Rechtfertigung dieser Kleinarbeit und zugleich zur zusammenfassenden Einleitung schickt die Verfasserin auf ein paar Seiten eine Verteidigung der wissenschaftlichen Lokalforschung oder Einzeluntersuchung in örtlich gebundenem Kreis voraus, die besonders lesenswert ist. Sie betont — nach meiner Überzeugung mit vollem Recht —, daß eine wirkliche Kenntnis der verwickelten Zustände früherer Zeiten nur durch genaueste Einzeluntersuchung erreicht werden könne, und sie erklärt, daß dieses Vorgehen gegenüber der «von Feder zu Feder fließenden» Verallgemeinerung dringend notwendig sei. Ein ausgezeichneter Beleg für diese Ansicht findet sich gleich in der ersten Untersuchung über die Entstehungsgeschichte der Stadt Cambridge. Veranlassung dazu bot 1933 das Erscheinen des aufschlußreichen und anregenden Buches des Amerikaners Carl Stephenson über die Entstehung des englischen Städtewesens. Hier entwickelte der durch die Schule Pirennes gegangene Verfasser die Theorie, daß auch in England genau wie auf dem Festland das wirkliche Städtewesen erst im 11. Jahrhundert durch neu geschaffene Kaufmannssiedlungen, wenn auch in Anlehnung an alte Festungen oder Verwaltungsmittelpunkte, entstanden sei. In England knüpfe dieser Vorgang außerdem völlig an die normannische Eroberung an. Buch und Theorie haben sehr viel Aufsehen erregt und von englischen Forschern erheblichen, nach meiner Überzeugung berechtigten Widerspruch gefunden. In sehr klarer und eindrucksvoller Weise geschieht dies am Beispiel des von Stephenson besonders behandelten Cambridge hier durch Fräulein Cam. Sie erklärt, daß die Gründung der Stadt südlich des Cam, wo das mittelalterliche Schwergewicht lag, nicht mit Sicherheit auf die Normannen zurückgeführt werden könne, sondern daß viele Anhaltspunkte das Bestehen einer bedeutenden angelsächsischen Siedlung, also einer ältern Stadt, am selben Punkt wahrscheinlich machen. Sie kommt zu dieser Feststellung durch die nur dem Lokalforscher völlig vertrauten Ergebnisse der Bodenforschung und der Einzeluntersuchung des Steuerwesens. Sie nützt also die Kenntnis der Lokalgeschichte gegenüber einem fremden Forscher aus, um von der Einzeluntersuchung aus Stellung zur Theorie zu nehmen, d. h. Stellung zum Rückschluß von der Theorie auf den Einzelfall. Hier und anderswo in dem freilich nicht leicht zu lesenden Buche erhält man wirklich einen vollendeten Einblick in einen wesentlichen Teil der englischen Mittelalterforschung.

Einen ähnlichen Einblick in die eigentliche Forschungsarbeit bietet die Sammlung von Aufsätzen des zu Kriegsende im Alter von erst 29

Jahren verstorbenen Cambridger Historikers Anthony Smith[2]. E sind Studien, die meist in führenden englischen Zeitschriften, besonders de «English Historical Review» erschienen sind; nur eine war bisher unve öffentlicht. Sie sind in erster Linie der mittelalterlichen Kirchengeschicht gewidmet mit starker Betonung der wirtschaftsgeschichtlichen Fragen. Klar saubere Arbeit, sorgfältigste Einzeluntersuchung und gute Abrundung kenn zeichnen diese Arbeiten eines vielversprechenden Historikers. Sie könne in die Probleme, die die englische Forschung beschäftigen, gut einführe und zeigen auch die zu ihrer Lösung eingeschlagenen Wege.

Durchaus demselben Fragenkreis, den Smith in seiner noch unve öffentlichten größern Erstlingsarbeit angeschnitten hat und an den er auc in seinen Einzelaufsätzen immer wieder herantritt, dem der mittelalterliche Klosterwirtschaft, ist eine Untersuchung von R. H. Hilton gewidmet, di übrigens ein Glied in einer ansehnlichen Kette ähnlicher Arbeiten bildet[3] Zwei Augustinerabteien in Leicestershire, Leicester selbst und Owston, habe mit besonders gut erhaltenen Quellen als Untersuchungsobjekte gedient. Fü jede von ihnen wird auf Grund einer Besitzstatistik, die auch auf je eine Karte veranschaulicht ist, eine Schilderung ihres Haushalts im 14. und 15 Jahrhundert gegeben. Es besteht dabei nicht die Absicht, einen Beitrag zu engern Geschichte von Leicestershire zu geben, sondern es wird am Einzel beispiel die gesamte Wirtschaft eines größern Klosters zu kennzeichne gesucht. Besonderes Gewicht wird ferner auf die Erfassung der Änderunge im Wirtschaftsbetrieb während der zwei letzten Jahrhunderte des Mittel alters gelegt. So wird die eindringliche Untersuchung grundsätzlich wichti und kann zu ähnlichen Arbeiten, die bisher bei uns nicht besonders ergebnis reich gewesen sind, mancherlei methodische Anregungen geben.

In das Kernstück der englischen Wirtschaftsgeschichte des Mittelalter und zugleich in ein Kernstück der gesamten englischen Geschichte führe uns die zusammenfassenden Vorlesungen von Eileen Power über de englischen Wollhandel[4]. Die Massenerzeugung vorzüglicher Wolle, die de Tuchindustrie der Niederlande, Frankreichs, Italiens und Deutschlands al Rohstoff diente, war der Schwerpunkt der englischen Wirtschaftsleistun des Mittelalters. Auf ihr baute der Wohlstand des Landes auf, aus ihr zo die englische Krone einen wesentlichen Teil der für ihre Politik und Krieg führung notwendigen großen Mittel. Auf sie stützte sich die erste und bi zum heutigen Tage wichtige Industrie des Landes, die Herstellung vo Wolltuchen besonders guter Qualität. Woll- und Tuchausfuhr gaben der englischen Außenhandel und der englischen Schiffahrt immer wieder Auf

---

[2] R. A. L. Smith: Collected Papers. 128 S. London 1947, Longmans Green & Co.

[3] R. H. Hilton: The Economic Development of some Leicestershir Estates in the XIV & XV Centuries. 168 S. London 1947, Oxford Universit Press.

[4] Eileen Power: The wool trade in English medieval history. 128 S London 1941, Oxford University Press.

trieb, so auch in dem unaufhaltsamen Aufstieg von der Spätzeit des Mittelalters weg. Englische Wolle hat nebenbei gesagt auch bei uns mindestens seit dem 14. Jahrhundert eine Rolle gespielt, englisches Tuch, das Lundische, seit dem 15. Jahrhundert besondere Geltung besessen. Die englische Wirtschaftsgeschichte widmet deshalb selbstverständlich der Wolle und dem Tuch seit langem ihre besondere Aufmerksamkeit. Mit Recht berühmte Arbeiten hat sie dazu veröffentlicht. Zu ihnen hat auch Prof. Eileen Power, die Inhaberin des Lehrstuhles für Wirtschaftsgeschichte an der Londoner Universität, schon manches beigetragen. Sie war in den Jahren vor dem Krieg wohl die bemerkenswerteste Vertreterin des starken Anteils der Frauen in der englischen wirtschaftsgeschichtlichen und stadtgeschichtlichen Forschung. Lange Jahre hatte sie bereits einem großen Werk über den Wollhandel gewidmet und hielt nun 1939 an der Universität Oxford in einer Reihe von 6 Vorträgen eine zusammenfassende Vorschau auf das Ergebnis ihrer Arbeit. Den Ausbau hat ein unerwartet früher Tod unmöglich gemacht, wenn auch die umfassenden, gesammelten Materialien vorliegen und hoffentlich einmal veröffentlicht werden können. Inzwischen sind die Vorträge 1941 im Druck erschienen, um wenigstens dieses Ergebnis einer großen wissenschaftlichen Arbeit auf alle Fälle durch die Gefahren des Krieges hindurch zu retten. In der Zusammenfassung führen sie den bezeichnenden Titel: Der Wollhandel in der englischen Geschichte des Mittelalters. Damit ist die Bedeutung des Stoffes herausgestellt. Die Bedeutung der Arbeit geht auch bei dem Fehlen jeder Anmerkung, jeden Quellennachweises, jeder eingehenderen Begründung aus jeder Seite hervor. Wir haben es wirklich hier mit einer jener seltenen Zusammenfassungen großer wissenschaftlicher Leistungen zu tun, die infolge der völligen Beherrschung des Stoffes auch bis zur völligen Klarheit durchgedrungen sind. Die infolge der ursprünglichen Bestimmung für Vorträge sehr lebendig gehaltene Darstellung erscheint derart einfach und natürlich, daß der uneingeweihte Leser kaum eine Ahnung haben kann, auf welcher Unmasse von widerstrebenden Einzelheiten diese hundert Seiten aufgebaut sind. Das kleine Buch ist so eine vorzügliche Einführung in die englische Wirtschaftsgeschichte und in die Arbeit ihrer Erforscher.

Diesen verschiedenen Arbeiten, die alle in ihrer Art einen Einblick in wichtige Ausschnitte der englischen Geschichte des Mittelalters geben können und die auch aufschlußreich sind für das Vorgehen der englischen Forschung, sei hier noch ein Hinweis auf städtegeschichtliche Arbeiten angeschlossen, wenn diese auch über das Mittelalter weit hinaus führen. Städte sind ja besonders repräsentative Erzeugnisse der historischen Entwicklung. Sie formen weitgehend das Bild für den fremden Besucher eines Landes, und sie bieten ihm auch am ehesten die Möglichkeit, sich ein lebendiges Bild der Vergangenheit zu verschaffen.

Die zweite Stadt Englands nach London war lange Zeit und sicher durch das ganze Mittelalter York, für das eine umfangreiche, 1944 er-

schienene Stadtgeschichte von Knight vorliegt[5]. Der gegen 800 Seite starke, mit einigen Plänen versehene Band trägt alles zusammen, was voı Auftauchen Yorks als römische Gründung im ersten Jahrhundert unsere Zeitrechnung bis zum Tode der Königin Viktoria 1901 aufzutreiben ist. Di Stoffmasse wird aber zu keiner Darstellung verarbeitet, sondern es werde streng chronologisch geordnete Annalen aufgestellt, untergeteilt nach de Jahren der Herrscher, gegliedert in eine Anzahl Sachabschnitte, vom Ante an der Landesgeschichte über die Selbstverwaltungskörper und Kirchen bi zu allen einzelnen Institutionen. So wird der Stoff für die Unterrichtun über irgendwelche Einzelheiten gut greifbar, aber ein Gesamteindruck un möglich. Es ist so ein Nachschlagewerk entstanden, das vielfach nützlich Dienste leisten kann. Für die neuere Zeit ist es freilich schwierig, in de Masse des Stoffes das Wesentliche zu finden, dafür aber geben auch di vielen Kleinigkeiten einen Einblick in das Leben einer heute allerdings nich mehr führenden englischen Stadt.

Völlig anders ist das Bild, das uns der oben schon mit seinen gesam melten Aufsätzen erwähnte A. Smith in einem kleinen, reich bebilderte Buch über Bath, das englische Baden, entwirft[6]. Dessen heiße Quelle waren schon unter den Römern so bekannt, daß hier ein großer Badeor entstanden ist. Die angelsächsische Besiedlung hat damit völlig aufgeräumt wenn wohl auch die Kunde von den Heilquellen nie verschwunden ist. Da angelsächsische Bath erhielt dafür seine Bedeutung durch ein ansehnliche Benediktinerkloster, in dessen Schatten eine kleine Stadt heranwuchs. Nacl der normannischen Eroberung wurde Bath an Stelle und abwechselnd mi Wells Bischofssitz für Somerset und verdankt dieser Tatsache seine schön Kathedrale. Die Stadt aber blieb klein und war mit ihren 10 ha nicht größe als unser schweizerisches Baden. Die Reformation beseitigte die Abtei, un Bath blieb bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein sehr kleines Städtchen Dann wurde es fast mit einem Schlag der berühmteste und eleganteste Bade ort des reich gewordenen Landes und entwickelte sich in raschestem Ausmal zu einer großen, planmäßig geschaffenen eleganten Stadt. Die Bauten diese Zeit der George beherrschen heute noch das Stadtbild und geben ihn seinen eigenartigen Reiz. Diese Entwicklung, deren Schwerpunkt nach meh als Tausend Jahren stiller Zeit ganz ausgesprochen in den letzten zwe Jahrhunderten liegt, wird von Smith in seiner fesselnden Darstellung leben dig vor Augen geführt. Wohl liegt die Liebe des Verfassers offensichtlicl bei der Kirchenstadt des Mittelalters, seinem engern Fachgebiet, aber aucl die Neuzeit versteht er, unterstützt von einem ausgezeichneten Bilderteil durchaus lebendig zu gestalten.

Viel weniger auf ein Gesamtbild in abgerundeter Schilderung, vie

---

[5] Charles Brunton Knight: A History of the City of York. Seconc Edition. 774 S. York 1944, Herald Printing Works.

[6] R. A. L. Smith: Bath. 117 S. und 84 Illustrationen. London 1944 B. T. Batsford.

weiter aber in seinem besondern Anliegen, der Baugeschichte, geht das umfangreichere, ähnlich gut ausgestattete Buch von Little über Bath[7]. Schwarzweiß-Skizzen lassen die bis 1700 dauernde Beschränkung von Bath auf den kleinen spätrömischen Bereich deutlich hervortreten. Zahlreiche architektonische Einzelheiten werden festgehalten, und die Baugeschichte wird Schritt für Schritt verfolgt. So ist hier eine Einführung für denjenigen geschaffen worden, der sich eingehender mit Bath beschäftigen will, während das Buch von Smith mehr auf den Gesamteindruck ausgeht. Das Buch von Little gibt aber darüber hinaus auch einen Einblick in die Triebkräfte des englischen kulturellen und künstlerischen Lebens an einem für das 18. und 19. Jahrhundert durchaus entscheidenden Punkte.

Mit der Stadt Cambridge und ihren Schicksalen von der Zeit der römischen Militärstation über das angelsächsische borough und die normannische Stadt des Mittelalters beschäftigt sich das Buch von J. Steegman über Cambridge nur ganz nebenbei[8]. Es geschieht gerade so viel, wie zum Verständnis der Entstehung der Universität Cambridge notwendig ist. Von deren Erscheinen an aber im 13. Jahrhundert taucht sie nur noch gelegentlich auf neben dem reichen und farbigen Bild der ständigen Entwicklung der Hochschule. Und ähnlich geht es der Stadt in ihren Bauten im Vergleich zu den zahlreichen Colleges der Universität in dem zweiten Teile des Buches, das die Baudenkmäler nach der Zeit ihrer Entstehung geordnet bespricht. Damit aber wird Steegman nur durchaus der Tatsache gerecht, daß die Bedeutung der seit dem Mittelalter blühenden Universität die der ältern Stadt hoch überragt. Von dem Werden dieser Hochschule, ihrem eigenartigen Aufbau und Leben, und dem baulichen Stempel, den sie der Stadt aufdrückt, erhalten wir ein lebendiges, durch sehr viele ausgezeichnete Photos verdeutlichtes Bild. Eine der eigenartigsten und auch bedeutungsvollsten Seiten der englischen Entwicklung wird uns dadurch nahe gebracht, und zwar in fesselnder, eindrücklicher Form.

Dasselbe gilt in allen Einzelheiten von dem durchaus gleichartigen, derselben Reihe angehörigen Band von Christopher Hobhouse über Oxford[9]. Auch hier taucht die immerhin gewichtigere, oft umstrittene Stadt nur als Rahmen für die Geschichte der Hochschule auf. Schon auf der zweiten Seite ist die Geschichte der angelsächsischen Gründung über den Schlag der normannischen Eroberung und ihr neuerliches, verwandeltes Aufblühen bis zum Jahre 1167, dem Entstehungsjahr der Universität, geführt. Das Eigenleben der Stadt wird kaum deutlich, umso lebendiger aber das Bild der Schule, die den Namen Oxford zum Gemeingut der gesamten gebildeten Welt gemacht hat. Die Entwicklung der Universität in ihrer eigenartigen, vom Festland durchaus abweichenden Form wird Schritt um

---

[7] Bryan Little: The Building of Bath 47 — 1947. 176 S. London 1947, Collins.

[8] John Steegmann: Cambridge. 120 S. London 1940, B. T. Batsford.

[9] Christopher Hobhouse: Oxford. 120 S. London 1945, B. T. Batsford.

Schritt verfolgt und für jeden Zeitabschnitt wird zugleich festgestell welche baulichen Erinnerungen daran heute noch vorhanden sind. So wir das Buch jeden fesseln, der sich mit dem englischen wissenschaftliche Leben vertraut machen will. Eine große Zahl ausgezeichneter Bilder ve anschaulicht dabei das gedruckte Wort.

Mit einem ganz kleinen Städtchen, dem westlich von Oxford am Fuß der Cotswolds gelegenen Burford, beschäftigt sich ein sehr geschmacl voll ausgestattetes und gut illustriertes Büchlein von M. S. Gretton[1] Burford war im Mittelalter seit etwa 1100 ein Marktort, dann ein kleine Städtchen, das nie 1000 Einwohner erreicht hat. Es hat aber um 1000 ein Kaufmannsgilde erhalten und ist damit der erste Ort in England, an dem ein solche nachgewiesen werden kann. Es ist heute ein Städtchen, an dem di Zeit vorbeigegangen ist, und deshalb ein viel besuchtes Ausflugziel. Di Entwicklung dieser englischen Kleinstadt wird uns geschildert, so weit e die lückenhaften und meist späten Quellen erlauben. Man sieht, daß da Leben dort genau so eng begrenzt war wie in unsern Kleinstädten und da so ziemlich dieselben Fragen und Aufgaben sich stellten.

Zur Basler Staatskrise von 1833

Von *Paul Roth*

Die Rechtsverweigerung der eidgenössischen Räte in der Basle Wiedervereinigungsfrage hat das Interesse nach den Ursachen der Basle Kantonstrennung neu belebt. Über die Dreißiger Wirren im Kanton Bas besteht zwar eine umfangreiche Literatur, die aber nicht frei ist von ei seitigen und ungerechten, ja böswilligen Urteilen. Als Basler sich über diese trübe Kapitel der heimatlichen Geschichte zu äußern, war nie eine an genehme Aufgabe. Andreas Heusler II. hat noch im Jahre 1917 seine «Ge schichte der Stadt Basel» beim Beginn des Jahres 1831 schroff abgebroche mit der Bemerkung: «Man erspare mir, die nun in rascher Folge sich drän genden Ereignisse zu schildern, die nach der militärischen Niederlage de Stadt am 3. August 1833 zur Trennung des Kantons in die zwei Hal kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft führten». Heusler konnte wede über seinen eigenen noch über den Schatten seines Vaters, des von de schweizerischen Radikalen bestgehaßten Mannes, springen. So greift ma gerne zu Darstellungen, die versuchen, frei von der Leidenschaftlichke älterer Schilderungen den Stoff neu zu meistern.

---

[10] Mary Sturge Gretton: Burford. Past & Present. 158 S. London 194 Faber and Faber.